

## *Christsein - in turbulenter Zeit*

Österreich-Deutsche Kulturgesellschaft

Hotel de France, Wien  
18. 12. 2006, 18. 00 Uhr

+ Bischof Dr. Josef Clemens,  
Vatikanstadt

Sehr geehrte Damen und Herren!

Vor mehr als dreißig Jahren schrieb mir der damalige Tübinger Professor für Ökumenische Theologie Hans Küng in sein 1974 erschienenes Buch „Christ sein“<sup>1</sup> die Worte: „*Menschsein durch Christsein! Hans Küng, 7.4.76*“.

In jenem Frühjahr des Jahres '76 bereitete ich mich auf den Abschluss meines theologischen Studiums in Form des theologischen Lizentiates vor. Die dazu erforderliche schriftliche Arbeit galt dem Thema „Die theologische Methode bei Hans Küng «Unfehlbar. Eine Anfrage.»“<sup>2</sup>. Daher das besondere Interesse am theologischen Autor H. Küng!

Wie steht es mit dem Verhältnis von „Menschsein“ zum „Christsein“? Ich möchte diesen Aspekt vorerst beiseite lassen und mich in einem ersten Schritt grundlegenden Fragen des Christseins selbst zuwenden.

### 1. Was heißt „Christsein“

#### a. Christsein („*Wer ist ein Christ?*“)

Unbestreitbar hat der Begriff „*Christsein*“ in vielen Sprachen durch den Titel der Veröffentlichung von Hans Küng eine weltweite Verbreitung gefunden. Schreiben wir, wie in der heutigen Einladung geschehen, *Christsein* in einem Wort, dann legen wir den Akzent auf die Frage nach der *Identität* des Christen.

---

<sup>1</sup> H. Küng, *Christsein*, München 1974; H. Küng, *20 Thesen zum Christsein*, München 1975; vgl. zu den doktrinellen Defiziten von „Christsein“ vor allem: Die Deutschen Bischöfe, An die in der Glaubensverkündigung Stehenden, Erklärung zu dem Buch „Christ sein von Professor Dr. Hans Küng, 17. Nov. 1977, in: Die Deutschen Bischöfe, Heft 13.

<sup>2</sup> H. Küng, *Unfehlbar. Eine Anfrage*, Benziger, Einsiedeln 1970.

Die Frage „*Wer ist ein Christ?*“ führt uns zum *Wesentlichen*, dem *Bleibenden* und dem *Gemeinsamen* des Christseins, auch über alle Konfessionsgrenzen hinweg. Aber ist eine solche Frage heute noch „*korrekt*“, oder muss man nicht angesichts der enormen Herausforderungen der Gegenwart eher nach dem *Gemeinsamen* und *Verbindenden aller Religionen* suchen, wie es Hans Küng mit seinem „Projekt Weltethos“ versucht hat.<sup>3</sup> Werden nicht neue *Gräben* aufgerissen und weitere *Abgrenzungen* vorgenommen, und kommt es nicht nahezu einer *Provokation* gleich, wenn man heute noch nach dem «Proprium» des Christseins fragt?

Es liegt auf der Hand, dass die eben aufgeworfenen Fragen eine sehr *große Aktualität* besitzen. Nach mehr als 200 Jahren eines *starken Gegenwindes* und *heftiger Turbulenzen*, nach Zeiten einer gänzlichen *Infragestellung* und *Bekämpfung* des christlichen Glaubens von den unterschiedlichen philosophischen, naturwissenschaftlichen und auch politischen Seiten her, erleben wir gegenwärtig - bei einem *bleibenden Gegenwind der Säkularisierung* - einen *neuen vorsichtigen Aufbruch* der Frage nach der Religion und des christlichen Glaubens, gerade auf dem Hintergrund der Frage des Verhältnisses des Christentums bzw. der Katholischen *Weltkirche* zu den *Weltreligionen*.<sup>4</sup>

Zuletzt haben die Ereignisse um den Tod von Papst Johannes Paul II. und die Wahl von Papst Benedikt XVI. weltweite Aufmerksamkeit erregt, und auch in Deutschland - vorsichtig ausgedrückt - einen gewissen Meinungsumschwung bewirkt, der sich nicht nur in der Zunahme von Rompilgern, sondern sich ebenso in einem wachsenden Interesse an Fragen des Glaubens und an der Arbeit der Kirche(n) niederschlägt.

Fragen wir uns bereits zu Beginn unserer Überlegungen: Was folgt aus diesem durchaus begrenzten günstigen Augenblick (καίρως) für die Gläubigen und auch die Kirche? Um es mit einem Wort des früheren Erzbischofs von Köln, Kardinal Joseph Höffner, zu sagen, kann die Handlungsmaxime nur lauten: „*Geh hin!*“ und nicht „*Komm her!*“ Dies will sagen, sich hier und jetzt zu den Suchenden und Fragenden auf den Weg zu machen, gut gerüstet mit der Botschaft und dem Beispiel Jesu!

Es darf mit aller Zurückhaltung gesagt werden, dass die Katholische Kirche auch heute noch in der Lage ist, im Unterschied zu anderen Religionen und auch einigen christlichen Konfessionen, ein *klares inhaltliches Profil* vorzulegen. Dabei sollte uns vor allem bewusst sein, dass es beim christlichen Glauben um mehr geht als um überlieferte „*Sitten und Gebräuche*“, dass es um mehr geht als um die unlösba-

---

<sup>3</sup> Vgl. H. Küng, Projekt Weltethos, Serie Piper, München 2004; H. Küng (Hrsg.), Dokumentation zum Weltethos, Serie Piper, München 2002.

<sup>4</sup> Vgl. zuletzt W. Weimer, *Warum die Rückkehr der Religion gut ist*, München 2006.

re Bindung an die religiöse Traditionen eines bestimmten „geheiligten“ Territoriums, einer bestimmten Rasse oder eines bestimmten Stammes!

Ein *Christ* wird man *grundsätzlich*, getragen durch Gottes Führung und Beistand, mittels einer *persönlichen Entscheidung*, d.h. durch das *Glaubensbekenntnis* und die *Taufe*, und nicht aufgrund Geburt in einer bestimmten Familie bzw. an einem bestimmten Ort! Die Zugehörigkeit zum christlichen Glauben ist eine *personale* und nicht eine *lokale* Bestimmung! Oder mit den Worten des byzantinischen Kaisers Manuel II., die Papst Benedikt in seiner berühmten Regensburger Rede zitierte: „Der Glaube ist Frucht der Seele, nicht des Körpers.“<sup>5</sup>

Eine klare *inhaltliche Bestimmung des Glaubens* und der *Merkmale des christlichen Lebens* wurde zuletzt im Jahre 1997 durch den unter päpstlicher Autorität vorgelegten *Katechismus der Katholischen Kirche*<sup>6</sup> bzw. das 2005 erschienene entsprechende *Kompendium des Katechismus*<sup>7</sup> und das vom Vatikan herausgegebene *Kompendium der Soziallehre der Kirche*<sup>8</sup> dargeboten.

Es gibt zu viele Zeitgenossen, sowohl junge als auch alte, die trotz eines ungeheuren Angebots an religiösen Bildungsveranstaltungen und Publikationen, die trotz der Vorbereitung zur Erstkommunion bzw. Konfirmation, trotz des schulischen Religionsunterrichts, trotz Firmgruppen und Eheseminaren den christlichen Glauben nur (noch) vom entfernten Hörensagen bzw. nur (noch) in Auswahlstücken (Verboten) kennen. Gerade auf dem Hintergrund des heutigen Religionspluralismus entdecken viele Menschen, dass wir in der Darstellung des Glaubens *Vollständigkeit, Eindeutigkeit* und *Verbindlichkeit* benötigen, und dies sowohl in *inhaltlicher* Hinsicht als auch in seiner *sprachlichen* Gestalt.

Zurück zu meiner Frage nach dem *Wesen des Christseins*. Ich möchte meine Antwort in drei Teile gliedern: Der Christ ist vor allem ein *gottgläubiger* Mensch! Daran schließt sich die Frage an: Was heißt „glauben“? Nach dem Kompendium des KKK ist der Glaube (in formaler Hinsicht) *als persönlicher Akt die freie Antwort des Menschen auf den sich offenbarenden Gott*.<sup>9</sup> Diese Antwort will besagen, „sich Gott völlig anzuvertrauen und seine Wahrheit anzunehmen, weil sie von ihm, der Wahrheit selbst, verbürgt ist.“<sup>10</sup>

<sup>5</sup> Kardinal Friedrich Wetter (Hrsg.), *Benedikt XVI. Der Besuch in Bayern*. Die Predigten und Reden, Freiburg 2006, 107.

<sup>6</sup> Vgl. *Katechismus der Katholischen Kirche*. Neuübersetzung aufgrund der Editio typica latina, München 2003.

<sup>7</sup> Vgl. *Kompendium*. Katechismus der Katholischen Kirche, München 2005.

<sup>8</sup> Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden, *Kompendium der Soziallehre der Kirche*, Freiburg im Breisgau 2004.

<sup>9</sup> Kompendium Nr. 30

<sup>10</sup> Kompendium Nr. 25; vgl. Nr. 27

*Was glaubt der Christ?* Er glaubt an die *Selbstmitteilung Gottes*, die besagt, dass er *alle Menschen* als seine Kinder in seinem Sohn *annimmt* und am göttlichen Leben *teilhaben* lässt.<sup>11</sup> Die *Frohe Botschaft* gipfelt in der Verkündigung von Jesus Christus, dem «Sohn des lebendigen Gottes» (Mt 16,16), der gestorben und auferstanden ist.<sup>12</sup> Dazu sagt der Christ: Ja, Herr, ich glaube dir und deiner Botschaft! Zusammenfassend können wir sagen, dass derjenige ein *Christ* ist, der *sein Leben und Sterben auf die Offenbarung Gottes in Jesus Christus* baut.

b. Christ sein („*Wie handelt ein Christ?*“)

Die zweite Variante der Schreibweise des Begriffs („Christ *sein*“) führt uns zur Frage nach den *Konsequenzen*, nach den *Handlungsimperativen*, die sich aus dem Glauben für das persönliche Leben ergeben.

Hier lautet die Leitfrage: *Wie handelt, wie lebt ein Christ?* Auf dem Hintergrund des heutigen Religionspluralismus können wir weiter fragen: *Unterscheidet sich sein Leben* vom Leben dessen, der lediglich ein „guter“ Mensch *sein* will oder von den Angehörigen anderer Religionen über die spezifische Religionspraxis hinaus?

Der Weltkatechismus sagt über das *Leben* der auf Christus Getauften: „In der Nachfolge Christi und in Einheit mit ihm ... sind die Christen fähig, Gott nachzuahmen «als seine geliebten Kinder» ... und dem Weg der Liebe zu folgen. Sie suchen in ihrem Denken, Reden und Handeln «so gesinnt» zu sein, «wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht» ..., und sich an sein Beispiel zu halten ...“.<sup>13</sup>

Hiermit sind drei *Leitmotive* des christlichen Lebens genannt: «*Nachfolge Christi*», «*Leben in der Gesinnung Christi*», «*Leben aus seiner Liebe*». Hier ist der Ort des *Neuen Gebotes Jesu*, und der Ort des „*proprium christianum*“.<sup>14</sup> Papst Benedikt XVI. spricht von einer *Formel* des christlichen Existenz: „*Wir haben der Liebe geglaubt*. So kann der Christ den Grundentscheid seines Lebens ausdrücken.“<sup>15</sup>

Im Blick auf das Spektrum der Weltreligionen muss betont werden, dass für den Christen *Glaube* und *Leben* eine untrennbare Einheit bilden! In diesem Sinn resümiert Benedikt XVI. in seiner ersten Enzyklika: „Das Wesen der Kirche drückt sich in einem dreifachen Auftrag aus: Verkündigung von Gottes Wort ..., Feier der Sakramente ..., Dienst der Liebe (*diakonia*). Es sind Aufgaben, die sich gegenseitig bedingen und sich nicht voneinander trennen lassen.“<sup>16</sup>

<sup>11</sup> Vgl. Kompendium Nr. 6

<sup>12</sup> Vgl. KKK Nr. 424, 442.

<sup>13</sup> KKK Nr. 1694.

<sup>14</sup> Vgl. Vgl. Benedikt XVI., Enzyklika *Deus caritas est*, Libreria Editrice Vaticana, Vatikanstadt 2 2006.

<sup>15</sup> Benedikt XVI., *Deus caritas est*, n. 1.

<sup>16</sup> Benedikt XVI., *Deus caritas est*, n. 25.

## 1. Welche Turbulenzen sind gegenwärtig zu überwinden?

### a. Zum Gedankenstrich im Thema („*ein Pausenzeichen*“)

Bevor wir uns näher den aktuellen *Turbulenzen* zuwenden, will uns der bewusst im heutigen Thema gesetzte *Gedankenstrich* zu einer *Verschlaufpause* einladen. Dieses „*Pausenzeichen*“ steht symbolhaft für die gegenwärtige Epoche der Kirche. Es ist bereits heute erkennbar, dass das Pontifikat von Papst Benedikt XVI. als eine Periode der **Konzentration** und der **Reflexion**, d.h. der geistigen **Vertiefung** der **wesentlichen** Inhalte des Glaubens in die Kirchengeschichte eingehen wird. Seine erste Enzyklika «*Deus caritas est*» belegt eindrucksvoll diese Annahme sowohl in inhaltlicher als auch in formaler Hinsicht.

Nach dem 27-jährigen äußerst aktiven, ja, teilweise hektischen Pontifikat von Papst Johannes Paul II., von dem ich selbst fast 24 Jahre aus nächster Nähe im Vatikan, zuerst als Doktorand (1980-1984) und später als Privatsekretär von Kardinal Ratzinger (1984-2003) erleben konnte, war eine „*Verschlauf- und Besinnungspause*“ vonnöten.

[Zur Veranschaulichung möchte ich Ihnen einige statistische Daten nennen: Papst Johannes Paul II. (\*1920, 1978-2005) veröffentlichte 102 größere lehramtliche Dokumente (13 Enzykliken, 12 Apostolische Mahnschreiben, 11 Apostolische Konstitutionen, 41 Apostolische Briefe und 25 Schreiben „*Motu Proprio*“). Er empfing im Vatikan in 1.330 Spezialaudienzen Vertreter des öffentlichen Lebens, davon 38 Staatsoberhäupter in formellen Staatsbesuchen; er empfing in 641 Sonderaudienzen ausländische Staatsoberhäupter und in 210 Spezialaudienzen Regierungschefs aus aller Welt. Er gewährte 1.009 Generalaudienzen, an denen insgesamt 16.155.000 Besucher teilgenommen haben. In diesen Zahlen sind nicht die Teilnehmer an den Eucharistiefiern und an weiteren Begegnungen während der 140 Apostolischen Reisen innerhalb Italiens und der 95 Auslandsreisen (1.205.312 km) einbezogen. Auf seinen Reisen hielt er insgesamt 3.251 Predigten und Ansprachen. Die in den «*Insegnamenti di Giovanni Paolo II*» veröffentlichten Texte belaufen sich für die gesamte Amtszeit (1978-2005) auf 82.339 Druckseiten. Wahrlich ein Pontifikat der Superlative!]

Es gilt nunmehr, den in der Kirchengeschichte *einmaligen* Nachlass des verstorbenen Papstes in seinen wesentlichen Gehalten *lebendig* zu erhalten und in die Praxis *umzusetzen*. Es gilt, seine *Anstöße* und *Öffnungen* in vielen Bereichen des kirchlichen, aber auch des internationalen Lebens zu *vertiefen* und *weiterzuführen*. Bei vielen Beobachtern standen die zahlreichen Reisen von Papst Johannes Paul II. als „*Markenzeichen*“ seines Pontifikats im Vordergrund, jedoch unter fast völliger Ausblendung der theologischen und philosophischen Gehalte und seiner tiefer gehenden Absichten.

Papst Benedikt XVI. sagte am Tage seiner Amtseinführung (24. April 2005) in der Predigt auf dem Petersplatz: „Dazu sind wir (Christen) da, den Menschen Gott zu zeigen. Und erst wo Gott gesehen wird, beginnt das Leben richtig. Erst wo wir dem lebendigen Gott in Christus begegnen, lernen wir, was leben ist.“ Und er fügte in fast hymnischer Weise die inzwischen vielfach zitierten Worte hinzu: „Es gibt nichts Schöneres, als vom Evangelium, von Christus gefunden zu werden. Es gibt nichts Schöneres, als ihn zu kennen und anderen die Freundschaft mit ihm zu schenken.“<sup>17</sup>

Wie in diesen programmatischen Worten erkennbar, legt Papst Benedikt neben der *Konzentration auf das Wesentliche* besonderen Wert auf eine **positive Darstellung** des Glaubens. Der Papst will sagen: Der Glaube ist kein ausgefeiltes System von Gesetzen, von Geboten und Verboten! Der Glaube ist keine Ansammlung von verschiedenen „*Nein!*“, sondern die frohe Botschaft eines reich gefüllten und erfüllenden „*Ja!*“ Meine Überlegungen am heutigen Abend wollen versuchen, diesen Ansatz aufzunehmen und im Blick auf unser Thema zu erläutern.

#### b. Zur religiösen „Großwetterlage“

Das deutsche Fremdwort „*Turbulenz*“ leitet sich vom lateinischen „*turbulentus*“ ab, was „*unruhig*“, „*bewegt*“, „*stürmisch*“ besagt. Im heutigen Wortgebrauch findet es sich vor allem in der *Physik*, der *Meteorologie* bzw. in der Sprache der *Luftfahrt*.<sup>18</sup>

Die Identität des Christen wird heute, wie bereits angedeutet, vor allem durch die neu in den Blick getretenen **Weltreligionen** in Frage gestellt. Auch im Bereich der Religionen sind die Auswirkungen der *Globalisierung* spürbar. Viele Europäer entdecken auf Reisen in außerchristliche Länder mit großem Erstaunen eine *zunehmende religiöse Praxis*, sie bemerken eine Stärkung der dortigen religiösen Institutionen und ihrer Führer. Viele betrachten mit Sorge den in einigen Ländern aufblühenden *religiösen Fanatismus*. Christliche Minderheiten geraten zunehmend unter Druck und sind daher bemüht, keinerlei Anlässe oder Vorwände für Übergriffe zu bieten. Hier denke ich nicht nur an die traditionellen Länder des Islam, sondern ebenso an einige Länder Afrikas und des Fernen Ostens.

Welche Folgen dieser **religiösen Globalisierung** sind erkennbar? In den vergangenen Jahren gerieten immer wieder Theologen *Asiens* mit dem Kirchlichen Lehramt in Konflikt, die in der Feier des Gottesdienstes oder gar in der Lehre „*Synthesen*“ oder „*Anpassungen*“ an die dortigen Mehrheitsreligionen vorzunehmen versuch-

<sup>17</sup> Papst Benedikt XVI., Predigten und Ansprachen April/Mai 2005, in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 168, 35.

<sup>18</sup> vgl. de.wikipedia.org, Art. „Turbulenz“

ten. Das Dokument der Glaubenskongregation „*Dominus Jesus*“ war als Antwort auf die Auswirkungen einer solchen *inneren Nivellierung* des Glaubens gedacht, und nicht so sehr als ein Dokument der Abgrenzung gegenüber dem protestantischen Raum, wie es ja weitgehend interpretiert wurde.<sup>19</sup>

In einigen Ländern *Lateinamerikas* und auch *Afrikas* findet sich der Versuch, die durch das Christentum verdrängten *traditionellen Religionen* wiederzuerwecken. Es gibt Bemühungen, die gesellschaftlichen und damit auch religiösen Folgen der spanischen bzw. portugiesischen Kolonialisierung rückgängig zu machen und zu den vorkolonialen Religionen bzw. Kulturen zurückzukehren.

Die in den 80er und 90er Jahren so stark hervorgetretene Auseinandersetzung um die lateinamerikanische «*Theologie der Befreiung*» hat sich nach dem Zusammenbruch des Kommunismus als eine «Scheinturbulenz» erwiesen, da das kirchliche Engagement gegen Hunger und Armut niemals zur Disposition stand. Gegenwärtig wird der gleiche Kontinent immer noch durch die massive *Invasion nordamerikanischer religiöser Gruppen* („*Sekten*“) erschüttert, die unter der Aufbietung erheblicher finanzieller Mittel, mit großem Personaleinsatz und zahlreichen Versprechen die katholische Bevölkerung zu «missionieren» versuchen.

Ein weiteres Element der sich verändernden Großwetterlage stellen die weltweiten *Wanderungsbewegungen* der letzten Jahrzehnte bis in die Gegenwart dar, durch die Angehörige nicht gekannter oder nur als Minderheit vertretener Glaubensrichtungen in bisher weitgehend geschlossene (christliche) Religionsräume eingetreten sind.

So *wächst* weltweit das *Phänomen* der „Religion“ bei einer gleichzeitigen *Zersplitterung* in abgeschlossene Gruppen und einer sehr *geringen Kenntnis* der einzelnen Religionen. Bei vielen Europäern entsteht, trotz geringer eigener Religionspraxis, eine gewisse Furcht vor einer kulturellen bzw. religiösen Überfremdung.

Diese Veränderungen der religiösen Weltlage haben auch bei vielen engagierten Christen eine gewisse *Unsicherheit* und Angstgefühle ausgelöst. Viele stellen sich die Frage: Warum soll man eigentlich noch ein „Christ“ sein? Warum soll man auf einer christlichen Identität beharren? Sollte man sich nicht besser gewissen „Mischformen“ oder einer umfassenden „Allgemeinreligion“ zuwenden, um Konfliktstoff abzubauen und damit zum Frieden und zur Völkerverständigung beizutragen?

---

<sup>19</sup> Vgl. Kongregation für die Glaubenslehre, Erklärung *Dominus Iesus*. Über die Einzigartigkeit und die Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche, Libreria Editrice Vaticana, Vatikanstadt 2000, Nr. 4 (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 148).

In der gleichen Perspektive stehen die Fragen nach einem „*Proprium christianum*“ im *Handeln* der Christen. Warum muss es eine „katholische“ bzw. christliche Sondermoral mit spezifischen Geboten bzw. Verboten geben? Oder: Genügt es nicht, nach allgemeinen Grundsätzen der Humanität „recht“ zu leben? Können heutzutage noch z.B. die Forderungen der Sonntagsruhe bzw. christlicher Feiertage aufrechterhalten werden?

All diesen „Seitenwinden“ gilt es standzuhalten, damit das «Schiff Petri» auf dem ihm von seinem Herrn vorgegebenen Kurs verbleibt.

### c. Zu den Turbulenzen „im Westen“

Selbst in den Ländern der nördlichen Welthälfte gibt es Versuche, trotz fortwährenden „säkularen“ Gegenwindes, *vorchristliche Religionen* und *Kulte* neu zu beleben. So kann man in einigen Ländern Nordeuropas Bestrebungen zur Einführung von Feiertagen und Gebräuchen, sowie das Aufsuchen von Kultstätten aus vorchristlicher Zeit beobachten. Das verstärkte Auftreten esoterischer und synkretistischer Religionen gehört zusätzlich in den Bereich spezifisch westlicher Turbulenzen.

Vor allem aber ist festzustellen, dass selbst in den mehrheitlich christlichen Ländern Europas der christliche Glaube zunehmend anderen Religionen *gleichgestellt* wird. So wird z.B. im Religionsunterricht versucht, ein allgemein ethisches, oder überreligiöses Fach („Lebenskunde“) einzuführen. Zudem gibt es wachsende Bestrebungen, christliche Symbole, vor allem das Kreuz, aus dem öffentlichen Leben zu verbannen und ins Private abzudrängen.

Die zugrunde liegenden Thesen lauten: Die „*Wahrheitsfrage*“ der Religionen ist nicht beantwortbar! Daher darf der Staat bzw. die Öffentlichkeit angesichts des Religionspluralismus keine einzelne Religionsform privilegieren! Zudem: Religion ist Privatsache und gehört damit in den privaten Bereich!

Ein weiteres Element tritt auf der *persönlichen Ebene* hinzu: Viele Menschen scheuen sich, endgültige Entscheidungen zu treffen bzw. lebenslange Bindungen einzugehen. Sie wollen sich ihre Zukunft „offen“ halten und diese Grundhaltung hat auch auf den Bereich des Glaubens übergegriffen.

Diese Phänomene haben zu einem fast vollständigen *Traditionsabbruchs* beigetragen, trotz des Weiterbestehens einer Fülle von kirchlichen Institutionen. Es ist nicht zu übersehen, dass die über die Jahrhunderte praktizierte Glaubensweitergabe

in Familie, Schule und Pfarrei, sowie im Verwandten- und Freundeskreis weitgehend an ihr Ende gelangt ist.<sup>20</sup>

Zu den genannten *äußeren Gegenströmungen* treten zusätzlich *innerkirchliche Turbulenzen*, die z.B. durch den *Mangel an Priester- und Ordensberufen* verursacht sind. In einigen Ländern stehen *hauptamtliche Laien* im kirchlichen Dienst und Kleriker in einer offenen Konkurrenzsituation. Ferner haben die *Missbrauchsfälle* im Klerus in einigen Diözesen Europas (Irland) und Nordamerikas die *Glaubwürdigkeit* der Kirche schwer erschüttert und vorübergehend einen „freien Fall“ des kirchlichen «Luftschiffs» bewirkt.

Wenden wir uns nunmehr der bereits angedeuteten tiefer liegenden *Kernproblematik* zu. Die These lautet: Über die äußeren Veränderungen hinaus ist eine *tiefgehende Entchristlichung* unserer *inneren Lebensordnungen* im Gange.

Wir müssen nüchtern feststellen, dass wir bei vielen *gesellschaftspolitischen* Reformprojekten in Europa erkennen können, wie sehr man sich von dem *christlich geformten Gesamtrahmen* unserer gesellschaftlichen bzw. staatlichen Ordnung entfernt hat bzw. dabei ist, sich zu entfernen. Damit will ich sagen, dass viele Reformvorhaben still und fast unbemerkt die *Verbindung zu den Wurzeln* einer christlich inspirierten Anthropologie kappen.<sup>21</sup>

Ich denke hier vor allem an die Bereiche von *Ehe und Familie*, an die *Fragen des Lebensschutzes*<sup>22</sup> an seinem Beginn und an seinem natürlichen Ende. Die neueren Entwicklungen in der *Biotechnik* haben ungeahnte Manipulationsmöglichkeiten eröffnet. Zudem denke ich an die zunehmend bedrohten Bereiche der *aktiven und passiven Religionsfreiheit*, an den *Respekt vor den religiösen und ethischen Überzeugungen* des anderen, an die konkurrierenden Rechte der *Meinungs- bzw. Pressefreiheit* und der *Religionsfreiheit*.

In der Folge dieser Entwicklungen werden das *christliche Verständnis vom Menschen* und die sich aus ihm ergebenden *rechtlichen und sozialen Konsequenzen* auf einen Platz verwiesen, wo sie nicht nur als *eine* Sicht unter anderen gelten, sondern als eine nur schwer vermittelbare *Sondermeinung* erscheinen. Die vom christlichen Glauben inspirierte Sicht des Menschen erhält eine *Außenseiterrolle*, sie erhält den Platz einer eher *tolerierten Auffassung*, ja, mitunter wird sie als *Extremposition* nahe dem vielfach gefürchteten *religiösen Fundamentalismus* geführt.

<sup>20</sup> Vgl. F.-X. Kaufmann, *Wie überlebt das Christentum* 140 f.

<sup>21</sup> Vgl. J. Haaland Matlary, *Veruntreute Menschenrechte. Droht eine Diktatur des Relativismus*, Augsburg 2006.

<sup>22</sup> Vgl. H. Maier, *Demokratischer Verfassungsstaat ohne Christentum – was wäre anders?*, in: M. Broucker/T. Stein (Hrsg.), *Christentum und Demokratie*, Darmstadt 2006, 22 f..

Dem ist grundsätzlich zu entgegnen und damit stelle meine *Hauptthese* vor: Der *Ursprung* und die letzte *Verankerung* vieler Errungenschaften unserer Kultur, unserer Rechts- und Sozialordnung werden uns erst voll bewusst, wenn wir gedanklich von einem „*etsi fides non daretur*“, von der Vorstellung der *Abwesenheit des christlichen Glaubens* ausgehen. In diesem Sinne hat sich Hans Maier der Frage gestellt: „Welt ohne Christentum - was wäre anders?“<sup>23</sup>

Daher sollten wir *unvoreingenommen* und ohne Hochmut *Gesellschaftsformen* betrachten, denen der christliche Glaube gänzlich *fehlt*, oder denen er *fremd* geworden ist. Erst dann geht uns voll auf, was wir dem *Glauben*, seinem *Gottes-* und *Menschenbild* verdanken!

[In diesem Zusammenhang möchte ich eine bedrückende Beobachtung nicht unerwähnt lassen, die bei vielen Christen ebenso zu einer tiefen Verunsicherung beiträgt. Wenn es in der öffentlichen Diskussion, in der Literatur und in Filmen darum geht, eine *Kriminalgeschichte der Menschheit* aufzuzeigen, kann der Anteil des christlichen Glaubens und vor allem der (katholischen) Kirche nicht hoch genug angesetzt werden. Geht es aber darum, ihre Teilhabe an epochalen Durchbrüchen zu mehr Humanität und zu mehr Freiheit zu erheben, ist ihr Anteil ganz gering bzw. nicht existent. Man könnte fast meinen, dass der „Name der Rose“ den „Namen Jesu Christi“ überdeckt bzw. ihn ganz ausgelöscht hat! Ähnliche Tendenzen lassen sich für den Beitrag des christlichen Glaubens in der bildenden Kunst, der Literatur und der Musik beobachten. Der «Codex des Leonardo da Vinci» hat scheinbar die «Codices des Neuen Testaments» verdrängt. Man kann sich mitunter des Eindrucks nicht erwehren, dass Maler und Bildhauer, Dichter und Komponisten sich mit dem christlichen Glauben und mit der Kirche nur auf äußeren Druck oder aus banalem Eigeninteresse beschäftigt haben. Inzwischen setzt jedoch, zumindest in der Darstellung der Ideengeschichte Europas, eine Phase größerer wissenschaftlicher Objektivität ein.<sup>24</sup>]

## 2. Wie kann man den aufgezeigten Turbulenzen begegnen?

### a. Eine Rückbesinnung auf die „Grundkoordinaten“

Die bisher angedeuteten Entwicklungen sollten wir genau analysieren und auf ihre langfristigen Folgen hinweisen. Viele Menschen haben *vergessen* oder *nie wahrgenommen*, dass unsere heutige Lebensform von Voraussetzungen getragen wird, die vom christlichen Glauben und seinem Menschenbild entscheidend mitbestimmt wurden. Viele Menschen glauben, dass unser heutiges Lebensniveau und unser Rechtssystem mit den Forderungen der Menschenrechts- und Grundrechtskataloge

<sup>23</sup> Vgl. H. Maier, Welt ohne Christentum, was wäre anders?, Herder spektrum 4945, Freiburg im Breisgau 2003; ders., Demokratischer Verfassungsstaat 15-28.

<sup>24</sup> Vgl. M. Brocker/T. Stein, Einleitung, in: Christentum und Demokratie 7 f.

nicht rückgängig zu machen seien. Viele junge Menschen sind der Überzeugung, alles sei „immer so gewesen“, höchstens mit gewissen Einschränkungen hinsichtlich einiger Annehmlichkeiten des heutigen Lebens. Dazu ist zu sagen, dass das *Vergessen* oder die *Unkenntnis* der tragenden Wurzeln unserer Sozialordnung und Rechtskultur schon als ein erster folgenschwerer Rückschritt zu bewerten ist, dessen Konsequenzen sich bereits andeuten.

Wer etwas in der Welt herum gekommen ist, der weiß, welche *traurige Menschenbilder*, gemeint sind *menschliche Wirklichkeiten*, in unserem *Heute* existieren und nicht nur im so genannten „finsternen Mittelalter“!

[Es ist erschreckend, feststellen zu müssen, dass *Sklaverei* und *Fronddienst*, staatlich tolerierte oder gar gesetzlich geschützte *Kastensysteme* mit Menschen zweiter und dritter Klasse, „*Gerichte*“ ohne Recht und Gerechtigkeit, *Korruption* aller Art und auf allen Ebenen, *Ausbeutung* und *Quälerei* von Erwachsenen und Kindern gleichermaßen weiterhin nahezu unbemerkt und ungeahndet existieren, auch in Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen mit Sitz und Stimme in dieser größten Völkerversammlung der Geschichte! So übersieht auch manch sehnsüchtiger Blick auf die fernöstlichen Religionen die *konkreten Lebensbedingungen* von Frauen und Kindern, von Alten und Kranken in den betreffenden Ländern und Kontinenten! Müsste nicht die Idee einer „*Unberührbarkeit*“ des Mitmenschen oder die Auffassung eines minderen Wertes weiblicher Neugeborener die Menschen dort im Tiefsten ihres eigenen Menschseins verletzen bzw. einen unüberhörbaren Aufschrei nach Veränderung auslösen? In diesen Zusammenhang gehört ebenso die Beobachtung, dass neben den arabischen Ländern auch in einigen Staaten Afrikas und Asiens eine religiös fundierte Rechtssprechung („*Scharia*“) mit den strafrechtlichen Prinzipien der *Wiedervergeltung* und der *Züchtigung*, der familien- bzw. erbrechtlichen *Ungleichheit* von Mann und Frau, mit gerichtlich verhängten Strafen der körperlichen *Verstümmelung* und *Steinigung* eingeführt wurde bzw. zur Einführung bereit liegt.]

Eigentlich könnte jedermann angesichts solch massiver Verletzungen der Menschenwürde durch ein ruhiges und tiefes *Nachdenken*, durch die *Wahrnehmung* einer Art naturgegebener *Urintention* des eigenen Gewissens, zur Erkenntnis gelangen, dass es seiner eigenen Würde im Tiefsten widerspricht, den Mitmenschen in seinem Wert beliebig abzustufen. Wir können uns mit Recht fragen, welche Pseudoargumente geschichtlicher, biologischer, kultureller oder gar religiöser Natur aufgewandt werden müssen, um diese naturgegebene Urintuition zu unterdrücken oder gar auszumerzen.

Ziehen wir eine *Zwischenbilanz*: Wir müssen nüchtern erkennen, dass der *jüdisch-christlich inspirierte Durchbruch* zur gleichen Würde aller Menschen nicht von al-

len Gesellschaftsformen und Hochreligionen mit vollzogen worden ist, ja, dass hinter ihn zurückgegangen wurde und weiter hinter ihn zurückgegangen wird.

Diese Bemerkungen sind kein *Aufruf zu einem Kampf* der Kulturen oder der Religionen, sondern ein *Aufruf zur Dankbarkeit* und zur *Bewusstwerdung eines großen Erbes*, das in unsere Hände gelegt ist. Es ist ein *Aufruf zur Wachsamkeit* und zur *Besinnung* auf unsere *geistigen und kulturellen Wurzeln*! Wir sollten uns dieser unserer eigenen *Verantwortung* nicht entziehen und sie im Rahmen unserer Möglichkeiten als mündige Christen und aktive Bürger wahrnehmen! In diesem Sinne gilt: „*Etiam nostra res agitur!*“ - „*Es geht auch um unsere (eigene) Sache!*“

Zur Wahrnehmung dieser Verantwortung gehört der **Dialog**, der jedoch eine genaue *Kenntnis* des christlichen Glaubens und der Wirkungsgeschichte seines Menschenbildes sowie den *Mut*, diese dem Gesprächspartner in aller *Offenheit* und *Klarheit* darzulegen, voraussetzt. Wirklicher Dialog kann nur in umfassender *Sachkenntnis*, in einer gemeinsamen *Terminologie*, in wechselseitigem *Respekt* und gegenseitiger *Offenheit* erfolgen. Zudem sollte es keine „Übereinstimmungen“ geben, die man auf Dialogforen und in einer westlichen Sprache erreicht hat, die aber im Herkunftsland keine Gültigkeit mehr besitzen. Dieser Dialog muss in vielen nichtchristlichen Ländern mit den religiösen Führern, jedoch aufgrund der engen Verflechtung von Staat und Religion ebenso mit den zuständigen staatlichen Stellen geführt werden und nicht (nur) mit seit Jahren im Ausland lebenden Emigranten!

In diesem so notwendigen Dialog helfen Hinweise auf *Fehler* und *Verbrechen* der Vergangenheit, bzw. ein gegenseitiges Aufrechnen der Schuld und des Versagens nicht weiter, da auf allen Seiten ein „*Mea culpa!*“ zu sprechen ist. Zudem kann kaum noch ermittelt werden, wem eine größere bzw. wem eine kleinere Schuld zukommt. Ferner darf die notwendige *Wechselseitigkeit* konkreter Forderungen und Verbesserungen kein Tabuthema sein. Wer *Toleranz* beansprucht, muss auch Toleranz gewähren! Wer den *Schutz des Gesetzes* anruft, um eine *Gleichbehandlung* zu erreichen, muss einen solchen auch im eigenen Land garantieren! Angesichts der großen Herausforderungen unserer Epoche müssen wir gemeinsam nach vorne blicken, und dazu gehört als erster Schritt ein in wechselseitiger Kenntnis, in Wahrheit und mit Respekt geführter Dialog.

- Eine Rückbesinnung auf „Schubkräfte“ des Anfangs

Im Folgenden soll nicht nur ein einfacher „Rückblick“, sondern eine tiefer gehende *Rückbesinnung*, entsprechend der Sentenz des römischen Philosophen M. Tullius Cicero „*Historia magistra vitae*“, angeregt werden.<sup>25</sup> Für die Christen ist die Ge-

<sup>25</sup> Marcus Tullius Cicero, *De oratore*, Lib. II, 9, 36.

schichte keine *Zufallsgeschichte*, sondern sie ist *Heilsgeschichte*, d.h. sie ist vor allem ein *Niederschlag des Handelns Gottes in dieser Welt*. Blicken wir daher auf die Ausgangsperiode des christlichen Glaubens und fragen uns: Welche „*Schubkräfte*“ sind zu ermitteln, die den christlichen Glauben an seinen Anfängen zu einem beispiellosen *Erfolg* geführt haben, die ihm *Anziehungskraft* und *Durchsetzungsvermögen* geschenkt haben, und die auch *heute* unsere Rückbesinnung leiten könnten.

Der evangelische Kirchenhistoriker Christoph Marksches stellt sich in seinem kleinen Buch „*Warum hat das Christentum in der Antike überlebt?*“ dieser Frage und legt sieben historische Gründe vor, wobei er den Aspekt einer göttlichen Einwirkung und Begleitung bewusst ausklammert.<sup>26</sup>

Als *ersten Grund* führt Marksches die *persönliche Glaubwürdigkeit* der Christusgläubigen an. Er denkt an die *unmittelbare persönliche Wirkung* von Märtyrern und Missionaren, von Mönchen und Bischöfen. Hinzu kommt (2.) die *einfache Lehre*, die viele *einfache Menschen* angesprochen hat, da ihnen mit dieser neuen Botschaft ein bisher unbekannter, ja, ein „*unendlicher Wert*“ zugesprochen wurde. Ferner nennt er (3.) die *Wirkungen christlicher Theologie* auf die Intellektuellen der Antike. Der Glaube gab *Antworten*, z.B. zum Ursprung des Übels, die die Philosophie und die Religionen der Antike zu geben nicht in der Lage waren. Der folgende (4.) Grund widmet sich der „*einfachen*“ *christlichen Ethik* mit ihren *klaren und konsequenten Forderungen*, wie z.B. zum biologischen wie juristischen Status des Embryos.<sup>27</sup> Hier nennt Marksches auch den Bruch des Christentums mit dem *Prinzip einer maßlosen Vergeltung* von Seiten der Herrschenden. In diesen Zusammenhang stellt er ebenso die *gelebte Askese* vieler gläubiger Christen. Marksches wendet sich in einem weiteren (5.) Punkt dem *sozialdiakonischen Impuls* des Christentums zu, auf den ich noch eingehen werde.<sup>28</sup> Hinzu kommt (6.) die *Vergebung von individueller Schuld*, wie sie in der *Taufe* und später im *Sakrament der Buße* geschieht. Als letztes Motiv nennt der Autor ein *neues christliches Einheitsgefühl*, d.h. die Empfindung einer „*geschlossenen Einheit von religiöser Reflexion und Praxis, von theologischem Denken und praktischer Kultur*“.<sup>29</sup> Dazu führte nicht zuletzt die Aufnahme vieler Elemente der antiken Kultur in das Christentum.

Im Zentrum der von Marksches aufgezählten historischen Faktoren des christlichen Durchbruchs stehen als *entscheidende Triebkräfte* das *Gottesbild* und das

<sup>26</sup> Ch. Marksches, *Warum hat das Christentum in der Antike überlebt?* Ein Beitrag zum Gespräch zwischen Kirchengeschichte und Systematischer Theologie, Reihe: Forum. Theologische Literaturzeitung 13 (2004), Leipzig 2004; vgl. ebenso F.-X. Kaufmann, *Wie überlebt das Christentum?*, Reihe: Herder spektrum 4830, Freiburg im Breisgau 2000.

<sup>27</sup> Vgl. Marksches, *Christentum* 48.

<sup>28</sup> Vgl. Marksches 50 f.

<sup>29</sup> Marksches, *Christentum* 55.

sich aus ihm ergebende *Menschenbild*. Aus dem „Knäuel“ der Faktoren möchte ich daher zwei „Fäden“ herausziehen, d.h. das christliche *Menschenbild* und die damit zusammenhängende Deutung des Verhältnisses von *Staat* und *Kirche*.

- Die Wirkungen des christlichen Menschenbildes

Bereits Ende des Jahres 1988 schrieb Papst Johannes Paul II. mit der ihm eigenen Sensibilität für die „in der Luft“ liegenden Strömungen und der sich nähernden Turbulenzen: „*Die unverletzliche Würde eines jeden Menschen neu zu entdecken und entdecken zu lassen, ist eine wesentliche Aufgabe, ja in einem gewissen Sinn die zentrale und alle anderen einschließende Aufgabe im Kontext des Dienstes an der Menschheitsfamilie, zu dem die Kirche und in ihr die Laien berufen sind*“.<sup>30</sup>

Grundlage der christlichen Sicht vom Menschen ist die Lehre von der *gemeinsamen Kindschaft* als *Geschöpfe Gottes*, und der aus ihr hervorgehenden *gleichen Würde aller Menschen*.<sup>31</sup> Der *Katechismus der Katholischen Kirche* ruft uns die theologische Begründung in Erinnerung: „Die Würde des Menschen wurzelt in seiner Erschaffung nach Gottes Bild und Gleichnis“.<sup>32</sup>

Diese Würde besitzen in gleicher Weise Männer und Frauen, Alte und Kinder, Witwen und Waisen, Gläubige und Ungläubige, Gesunde und Kranke, Bauern und Handwerker, Intellektuelle und Arbeiter! Diese Würde kann niemand verleihen, diese Würde kann auch niemand nehmen, da sie unverlierbar in jeden Menschen eingesenkt ist!

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass der *entscheidende Durchbruch* zur *vollen Annahme* und zur *umfassenden Verwirklichung* der Lehre über die gleiche Würde *aller Menschen* in der *Verkündigung* und im *Handeln Jesu Christi* erfolgt ist. Jesus erfüllte auch in dieser Hinsicht die stillen Hoffnungen der Jahrtausende, insofern er Grenzen überwand und Mauern durchbrach, die zu durchbrechen weder die griechisch-römische Antike noch das Judentum in der Lage bzw. bereit gewesen waren.

So stehen das *universale Heilsangebot* bzw. der *universale Anspruch* des christlichen Glaubens und die *universale Menschenwürde* in einem engen Zusammenhang.<sup>33</sup> Die Sorge Jesu galt in *gleicher Weise* Männern und Frauen, Armen und

<sup>30</sup> Nachsynodales Apostolisches Schreiben von Papst Johannes Paul II. *Christifideles Laici* über die Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt (30. 12. 1988), in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 87 (= ChL) Nr. 37; vgl. ebenso ChL Nr. 5; vgl. auch K. Lehmann, *Gib es ein christliches Menschenbild?*, in: ders., *Glauben bezeugen, Gesellschaft gestalten* 43-51.

<sup>31</sup> Vgl. P. Thiedemann, *Was ist Menschenwürde*, Darmstadt 2006, 54 ff.

<sup>32</sup> Vgl. *Katechismus der Katholischen Kirche*. Neuübersetzung aufgrund der Editio typica latina, München 2003 (=KKK), Nr. 1700; vgl. ebenso KKK Nr. 357,1700-1715,1930; ferner ChL Nr. 5, 37.

<sup>33</sup> Vgl. A. Freiherr von Campenhausen, *Christentum und Recht*, in: P. Antes (Hrsg.), *Christentum und europäische Kultur. Eine Geschichte und ihre Gegenwart*, Freiburg im Breisgau 2002, 96-115, bes. 96-100.

Reichen, Jungen und Alten, ja, sein Handeln war von einem ausgesprochenen Vorzug für die Kleinen und Geringen bestimmt.<sup>34</sup> In diesem Sinne bringt das *Neue Gebot* der *Nächstenliebe* einen ungeheuren *Schub* zur bedingungslosen *Annahme des Nächsten* als „Bruder und Schwester“ mit sich! Im Munde Jesu findet sich kein Wort der Gutheißung der Gewalt, zu welchem Zweck auch immer sie eingesetzt werden soll!<sup>35</sup>

Diesem *anthropologischen Ansatz* ist eine *innere Dynamik* zu Eigen, denn er besitzt eine *tiefe Entsprechung* zum „*Humanum*“, zu den Notwendigkeiten eines wahren Menschseins. Nur in diesem Bewusstsein kann die *Einheit der Menschheit* und *weltweiter Friede* wachsen.

Daher besteht die *große Herausforderung* der Christen darin, auf die *Wirkungsgeschichte* des Glaubens und seine tragende Idee der von der *Würde des Menschen* hinzuweisen. Es muss deutlich werden, dass es sich bei vielen Errungenschaften unserer Epoche um *Konsequenzen* dieser *spezifischen* Konzeption handelt.

Wem diese Darlegungen als ein *Wunschbild* oder als eine *nachträgliche Konstruktion* erscheinen, der sehe sich einmal mit offenen Augen in der Welt um. Sind Armut und Hunger nicht auch Folgen eines verfehlten oder unvollständigen Menschenbildes, da der Gedanke der „Solidarität“ oder der „Brüderlichkeit“ gar nicht aufkommt? Warum sollte jemandem Respekt gezollt oder Hilfe geleistet werden, der nicht mein „Bruder“ oder meine „Schwester“ sein *kann*?

Ebenso lässt sich als die *tiefste Wurzel* vieler *kriegerischer Auseinandersetzungen* die *Missachtung* der gleichen Würde des vermeintlichen Gegners ausmachen. Die hier angedeutete Analyse bedeutet keineswegs eine moralisierende Reduktion komplizierter politischer oder sozialer Faktoren und Prozesse, sondern sie lässt sich bei genauer Betrachtung auch in unseren Tagen vielfach belegen!

Selbst *Gegenpositionen* zum christlichen Menschenbild leben von christlichen Grundintuitionen! Wir müssen allerdings zugeben, dass diese *Alternativen* entwickelt wurden, weil die Auffassung von der Würde des Menschen im Leben der Christen in bestimmten Epochen *kaum erkennbar* war. Es ist nicht zu leugnen, dass es in der zweitausendjährigen Geschichte auch ein *Zurückfallen* hinter dieses „*Erkenntnis-* und *Handlungsniveau*“, dass es *Versagen* und *Missbräuche* gegeben hat.

Hier gilt das Wort des Apostels Paulus (2 Kor 4, 7) besonders eindringlich: „Diesen Schatz tragen wir in zerbrechlichen Gefäßen“. Der kostbare Schatz des christlichen Gottes- und Menschenbildes wurde *in vielen einzelnen Händen* durch die

<sup>34</sup> Vgl. H. Maier, *Demokratischer Verfassungsstaat* 19 f.

<sup>35</sup> Vgl. zur Gewaltfrage H. Maier, *Das Doppelgesicht des Religiösen*. Religion – Gewalt – Politik, Reihe: Herder spektrum, Freiburg im Breisgau 2004.

Geschichte getragen, mitunter wankend, stolpernd und fast zu Boden fallend, er zerbrach jedoch nie und ging ebenso niemals verloren! Das «Luftschiff Christentum» und seine Passagiere verloren an Quote und wurden geschüttelt, stürzten jedoch durch Gottes Hilfe und Beistand niemals ab!

Der immer wieder zu hörende Einwand, es sei letztlich die *Philosophie der Aufklärung* bzw. die *Französische Revolution* und nicht das Christentum gewesen, die der Idee der Menschenwürde zum Durchbruch verholfen haben, übersieht, dass es in der zweitausendjährigen Geschichte des Christentum neben der *Theorie* vor allem die *Lebenspraxis*, d.h. der *gelebte Glaube* vieler Millionen Menschen gewesen ist, der die Idee von der Würde aller Menschen *konkretisiert* und damit über die Jahrhunderte *lebendig* erhalten hat. Ohne die *Umsetzung* in die konkrete Tat bleibt jede noch so erhabene Idee unfruchtbar!

Damit gilt festzuhalten: Neben der *philosophischen Reflexion* und den *rechtlichen Forderungen* steht in der Freiheitsgeschichte ebenso wirkmächtig, ja, vielleicht sogar wirkmächtiger, die *gelebte Praxis der Menschlichkeit*, die *verwirklichte Umsetzung* der Idee von der Würde aller Menschen *in die Tat* als bleibende *Erinnerung* und als ständige *Mahnung* einer aufgetragenen *Pflicht*. Die *Verkündigung* des Evangeliums, bzw. das *ihm entsprechende Handeln* vieler Millionen gläubiger Christen ging in diesem Sinne in der geschichtlichen Entwicklung der *Forderung* der Menschenrechte durch die Aufklärung und die Französische Revolution voraus!

- Die Unterscheidung von Staat und Kirche

Wenden wir uns einem weiteren tragenden Element unserer Freiheitsgeschichte zu. Das im Neuen Testament von allen Synoptikern überlieferte Wort Jesu: „So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“ gehört zu den entscheidenden Weichenstellungen der europäischen Freiheitsgeschichte.<sup>36</sup> Für den großen Historiker *Leopold von Ranke* (1795-1886) stellt diese Sentenz (Mk 12, 17) das *wichtigste* und *folgenreichste Wort Jesu* dar.<sup>37</sup> Diese grundlegende Aufforderung Jesu zur Unterscheidung der beiden Ordnungen steht in einem sehr engen Zusammenhang mit dem christlichen Gottes- und Menschenbild, vor allem mit der bereits erwähnten wesentlichen Freiheit des Glaubensaktes.

„Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuern zu zahlen oder nicht?“, lautete die provokante Frage. Daraufhin erbittet Jesus einen *Denar* und fragt nach dem Bildnis und nach der Aufschrift dieser Münze. Die Jesus vorgelegte Silbermünze des Kaisers Tiberius zeigt auf der Vorderseite das Brustbild des Kaisers, geschmückt mit dem Lorbeerkranz, der seine göttliche Würde bezeichnet, versehen mit der Aufschrift: „Ti-

<sup>36</sup> Vgl. Mt 22, 21, Mk 12, 17, Lk 20, 25

<sup>37</sup> Vgl. W. Schmithals, *Das Evangelium nach Markus* (Kapitel 9,2-16,20), in: ÖTK 2/2, 528.

*berius Caesar Divi Augusti Filius Augustus*“ (= Kaiser Tiberius, des göttlichen Augustus Sohn, Augustus).<sup>38</sup> Auf der Rückseite steht „*Pontifex Maximus*“ (= Oberster Priester), dazu das Bild der Mutter des Kaisers, auf einem Götterthron sitzend, in der rechten Hand das olympische Zepter; in der linken den Ölweig, der sie als irdische Inkarnation des himmlischen Friedens charakterisiert.<sup>39</sup>

Durch seine Antwort („So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört“) *sprengt* Jesus die geltenden Traditionen in zweifacher Hinsicht: Er billigt zwar dem Kaiser das Recht zu, Steuern einzufordern, enthebt ihn aber zugleich aller *weiteren* Ansprüche, die die Aufschriften ebenso zum Ausdruck brachten.<sup>40</sup>

Dieser für die abendländische Freiheitsgeschichte so entscheidende Schritt liegt in der **Unterscheidung** von *Kaiser* und *Gott*, von *Staat* und *Kirche*. Sehr treffend bemerkt dazu der frühere Münsteraner Exeget Joachim Gnilka: „Die Pointe der Sentenz liegt ... in dem Nebeneinander von Kaiser und Gott.“<sup>41</sup> Es handelt sich um zwei zu *unterscheidende* Wirklichkeiten, die *unabhängig* voneinander existieren.

Neben der **Begrenzung** der Macht des Kaisers durch die *Trennung* von *Irdischem* und *Himmlischem* unterstreicht Jesus zugleich die **Bindung** der Macht des Kaisers an ein übergeordnetes Gesetz, d.h. auch der Kaiser ist an die Gebote Gottes gebunden. In der *Ablehnung des Kaiserkultes* durch die junge Christengemeinde wird die Unterscheidung von letzter und vorletzter Ordnung zum „*Casus belli*“ und führt viele Christen der ersten Jahrhunderte in den Martyrertod.

Der Bielefelder Soziologe Franz-Xaver Kaufmann hat die *langfristigen Auswirkungen* dieser *Unterscheidung* für die europäische Freiheitsgeschichte aufgezeigt. Die Auseinandersetzungen im Investiturstreit des 11. und 12. Jahrhunderts bilden einen weiteren Höhepunkt und eine historische Weichenstellung für die folgende Entwicklung. Ich zitiere dazu F.-X. Kaufmann: „Die Differenz zwischen ‚geistlich‘ und ‚weltlich‘ wurde zum Anknüpfungspunkt für die Zuweisung unterschiedlicher Funktionen an Kaiser und Papst, und dieses Prinzip hat in der Folge Schule gemacht und die institutionellen Bedingungen einer freiheitlichen Gesellschaft ermöglicht.“<sup>42</sup>

## b. Das „*Plus*“ Christianum

<sup>38</sup> Die Amtszeit von Kaiser Tiberius dauerte vom 19. Aug. 14 bis zum 16. März 37.

<sup>39</sup> Vgl. R. Pesch, *Das Markusevangelium*, in: HthK II/2, 226 f.

<sup>40</sup> Vgl. H. Ottmann, *Athen und Jerusalem – eine Umwertung antiker Werte durch das christlich-jüdische Denken?*, in: Brocker/Stein, *Christentum* 29-37, 30.

<sup>41</sup> J. Gnilka, *Das Matthäusevangelium*, in: HThK I/2, 248.

<sup>42</sup> Kaufmann, *Wie überlebt das Christentum*, 65-67, 67.

Wie bereits angedeutet, erhält die christliche Auffassung vom Menschen ihre *eigentliche* Überzeugungskraft durch ihre **Umsetzung** in konkretes Tun. Die Lehre von der Würde des Menschen kann nicht auf der Ebene des *geistigen Austauschs* verbleiben, sondern sie ist eine *dynamische Lehre*, die *übersetzt*, die *gelebt* werden will. Die Geschichte der Kirche zeigt uns die *vielen Möglichkeiten*, wie das christliche Bild vom Menschen mit all seinen Implikationen und Imperativen ins konkrete Tun übersetzt werden kann.

Eine der großen, im Christentum verankerten historischen Durchbrüche zum *Humanum* geschah durch die Hilfe für den **kranken** Menschen. Hier zeigte sich konkret, was die christliche Sicht des Menschen an Handlungsimpulsen und Imperativen in sich trägt. In der **Caritas** stehen wir vor einem historisch verifizierbaren «*Proprium christianum*», das die heidnische Umwelt als ein entscheidendes Kennzeichen der christlichen Gemeinde erkannte.<sup>43</sup>

Das christliche „Plus“ lebt vor allem von seiner **Motivation**, d.h. der Christ will um der *Liebe Christi* willen („*Caritas Christi urget nos!*“) für andere da sein. Dieses Dasein für andere ist sein *Lebensprojekt!*

Dieses „Mehr“ konkretisiert sich ferner in einem „Mehr“ an **Wachsamkeit** für übersehene Personen und vergessene Bereiche unserer Gesellschaft sowie in einem „Mehr“ an *Mut* und *Entschiedenheit*. Von der christlichen Fürsorge wird niemand ausgeschlossen, gleich welcher Rasse oder Religion er ist!

Dem christlichen Einsatz ist zudem **Verlässlichkeit** und **Dauerhaftigkeit** zu Eigen. In der Geschichte der Kirche treffen wir auf eine endlose Kette von gläubigen Menschen, die ihr *ganzes Leben* für andere eingesetzt haben. Dieser Dienst am Nächsten *als Lebensprojekt* geschieht vor allem auch *im Verborgenen*, wo ihm keine Anerkennung geschenkt wird und wo kein Scheinwerfer der Öffentlichkeit jemals hinleuchtet.

Das christliche „Plus“ trägt ferner eine **prophetische Dimension** in sich, gerade in den besonders turbulenten Bereichen von *Ehe* und *Familie*. Der gläubige Christ weiß um die *Verantwortlichkeit*, die er im Sakrament der Ehe auf sich genommen hat. Er weiß, dass Ehe und Familie keine Spielplätze sind, die ich heute aus Spaß betrete und morgen aus mangelndem Spaß wieder verlasse. Der Christ weiß um die *Würde* des Partners, mit dem er einen wechselseitigen *Bund* eingegangen ist; er weiß um die Bedeutung von *Treue* und *Verlässlichkeit*. Er erinnert sich dankbar der *Gaben*, die er selbst durch Treue und Verlässlichkeit empfangen hat. Er weiß zudem um die Wichtigkeit der kleinsten Zelle der menschlichen Gesellschaft.

---

<sup>43</sup> Vgl. Benedikt XVI., *Deus caritas* Nr. 24.

Der Christ erinnert sich an die „*Sprengkraft*“ *des Glaubens*, der Berge versetzen kann, d.h. er schöpft *Hoffnung*, *Kraft* und *Mut* aus der *Zusage göttlichen Beistands* und aus *guten Vorbildern* der Vergangenheit. Manche glauben, dass es sich beim Terrain von Ehe und Familie um ein „verlorenes Land“ handelt, das früher oder später aufgegeben werden muss. Der Christusgläubige denkt nicht so da für ihn Statistiken keine Naturgesetze sind! Er gibt nicht auf, zumal in einem Bereich, der vom Herrn selbst im Sakrament geordnet und gesegnet ist.

„*Christ, lebe, was du bist!*“<sup>44</sup> Dieser Imperativ gilt für alle Getauften, für „normale“ Gläubige wie für kirchliche Amtsträger, und er gilt in allen Lebensbereichen. Unsere Diözesen und Kirchengemeinden müssen „*Schulen der Freiheit*“ und „*Zellen der Humanität*“ sein, die von der christlichen Sicht der Würde des Menschen nach innen und außen zeugen. Auf diese Weise bilden sich immer mehr „*kreative Minderheiten*“, deren Wirkung und Anziehungskraft gerade in einer Zeit der Orientierungslosigkeit und einer verbreiteten Suche nach Sinn und Halt nicht ausbleibt.

Fassen wir unsere Überlegungen zusammen: In den gegenwärtigen Turbulenzen reichen die Fähigkeiten des „Autopiloten“ im «Luftschiff Kirche» zur Gegensteuerung nicht aus, es muss «manuell» mit großer Aufmerksamkeit, aller Kraft und Mut gesteuert werden. Heftige Seitenwinde versuchen das «Schiff Petri» von seiner Route abzudrängen. Die entscheidenden „Funkfeuer“ der einzuschlagenden Richtung heißen: *Wort* und *Beispiel Jesu Christi*! Dies bedeutet für die Piloten und Passagiere das ständige Bemühen um eine *eindeutige Identität* („*Christ-sein*“) und *Glaubwürdigkeit* („*Christ sein*“)!<sup>45</sup> Gemeinsam müssen sie die Fragenden und Suchenden durch ihr persönliches Wort und Beispiel ermutigen, „Ja“ zum Glauben und zu einem Leben aus dem Geist Jesu Christi zu sagen.

Angesichts einer weltweit verbreiteten Indifferenz gegenüber Menschenrechtsverletzungen bzw. eines zunehmenden Koordinatenverlustes und der damit wachsenden Inhumanität mehren sich die Anzeichen, dass den Christen die historische Rolle verbleibt, auch zukünftig den kostbaren Schatz der Botschaft von der Würde aller Menschen durch die Geschichte zu tragen.

Sehr geehrte Damen und Herren!

---

<sup>44</sup> Vgl. KKK Nr. 1694. Der Katechismus zitiert eine Predigt (sermo 21, 3) Papst Leo's des Großen (5. Jh.): „*Agnosce, o Christiane dignitatem tuam!*“ - „Christ, erkenne deine Würde! Du bist der göttlichen Natur teilhaftig geworden, kehre nicht zu der alten Erbärmlichkeit zurück und lebe nicht unter deiner Würde. Denk an das Haupt und den Leib, dem du als Glied angehörst! Bedenke, dass du der Macht der Finsternis entrissen und in das Licht und das Reich Gottes aufgenommen bist“.

<sup>45</sup> Vgl. F.-X. Kaufmann, *Christentum und Christenheit*, in: P. Gordan (Hrsg.), *Evangelium und Inkulturation (1492-1992)*, Graz-Wien-Köln 1993, 101-128, bes. 124-126.

Kehren wir am Ende unserer Überlegungen noch einmal zur Predigt Papst Benedikt XVI. am Tage seiner Amtsübernahme zurück: „Wer Christus einlässt, dem geht nichts, nichts - gar nichts verloren vom dem, was das Leben frei, schön und groß macht. Nein, erst in dieser Freundschaft öffnen sich die Türen des Lebens. Erst in dieser Freundschaft gehen überhaupt die großen Möglichkeiten des Menschseins auf. Erst in dieser Freundschaft erfahren wir, was schön und befreiend ist.“<sup>46</sup>

Hatte also Hans Küng vor dreißig Jahren mit seiner Widmung „Menschsein durch Christsein!“ Recht? Ja, er hatte Recht, wenn er sagen wollte: Der christliche Glaube sagt uns, was ein Mensch im Vollsinn ist, ja, er führt uns zur wahren Fülle des Menschseins!

Im Begriff der «Turbulenzen» versteckt sich das lateinische Verbum «*turbare*». Diesen Begriff aufnehmend, möchte ich mit einem Wort der großen spanischen Mystikerin des 16. Jahrhunderts, der hl. Theresa von Avila (1515-1582) schließen. Ihre Haltung müsste alles Denken und Tun, sowohl der Institution Kirche als auch der einzelnen Gläubigen, tief durchdringen und entscheidend bestimmen.<sup>47</sup>

*„Nada te turbe,  
Nada te espante,  
Todo se pasa,  
Dios non se muda,  
La paciencia  
Todo lo alcanza.  
Quien a Dios tiene,  
Nada le falta.  
Sólo Dios basta!“*

*“Nichts soll dich ängstigen,  
nichts soll dich erschrecken,  
Alles vergeht,  
Gott bleibt derselbe.*

*Geduld erreicht alles;  
Wer Gott besitzt,  
Dem kann nichts fehlen:  
Gott allein genügt.“*

---

<sup>46</sup> Benedikt XVI., *Predigten* 36.

<sup>47</sup> Hl. Therese von Avila, *Poesien* Nr. 9.